

WILHELM DREIER

Zum christlichen Verständnis vom sozialen Fortschritt

I.

Begriff und Wesen des sozialen Fortschritts sind als Ausdruck der Geschichtlichkeit des Menschen notwendig von zeitbedingter Relativität. Das erklärt eine doppelte, geschichtlich aufweisbare Tatsache: Erstens: Die Entfaltung menschlicher Fähigkeiten, der Fortschritt in der Erkenntnis über sich selbst wie über die Kräfte und Geheimnisse des Kosmos führen immer wieder zu neuen, höheren Stufen personalsozialer Lebensgestaltung. Darin realisieren sich unter Einfluß der Gefahr, im Machtmißbrauch des sich selbst genügenden, autonomen Menschen die Ordnung der ganzen Schöpfung zu pervertieren, die gottgeschenkten Möglichkeiten, »das Werk des Schöpfers weiter(zu-)entwickeln«¹. In unserem Äon unterliegt diese Entwicklung stets dem Gesetz des »Stirb und Werde«, läßt das Fortschreiten in der Herrschaft über sich selbst und über die Erde immer wieder Krisenzeiten des Umbruchs von alten, überkommenen zu neuen, noch unbekanntem und unbewältigten Lebensverhältnissen entstehen. – Zweitens: Die Geschichte gerade des industriellen Zeitalters mit einer bislang unbekanntem Beschleunigung dieses Fortschritts ist ferner von dem steten Versuch gekennzeichnet, in Säkularisierung des christlich-eschatologischen Geschichts- und Fortschrittsverständnisses selbstmächtig einen Schlußpunkt des paradiesischen Endstadiums zu fixieren. Das macht den Kern aller sogenannten Fortschrittsideologien und den Traum aller optimistischen Sozialutopien aus. Nicht selten gab der Fortschritt in der wissenschaftlichen Weltbeherrschung dazu den trügerischen Grund ab.

Dem sozialen Fortschritt innerhalb des Industriezeitalters sollen diese Überlegungen gelten. Als Resumé einer globalen Betrachtung des geschichtlich nachweisbaren Lebens der Völker kann jedoch die Fest-

¹ Pastoralkonstitution über »Die Kirche in der Welt von heute«, verkündet in der III. Öffentlichen Sitzung des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils am 7. Dezember 1965, vorläufige deutsche Übersetzung, hrsg. von der Katholischen Nachrichten-Agentur, Nr. 34.

stellung getroffen werden, daß die Entwicklung innerhalb der nationalen Grenzen und in den internationalen Beziehungen der Völker durch eine zunehmende Verdichtung der sozialen Relationen gekennzeichnet ist. Die internationale Solidarität der Völker ist nicht mehr nur Theorie, Forderung oder Traum, sondern politische Notwendigkeit zum Überleben aller. Der Fortschritt auf politischem, wirtschaftlichem, medizinischem wie kulturellem Gebiet konnte in unserer Zeit von Generation zu Generation gesteigert werden. Allgemein zeigt jedoch dieser Prozeß der zunehmenden Sozialisation, daß mit ihm die Chancen und die Gefährdungen personaler Selbstverwirklichung des Menschen gewachsen sind. Selbstverwirklichung in lebenslanger personal-sozialer Entfaltung und Reifung beinhaltet anthropologisch wie theologisch Fortschritt in der Liebe, im »ordo amoris et caritatis« (W. Heinen), und dieser ist »als Fülle des Gesetzes (Röm 13, 9–10; 1 Joh 4,20)«, wie das II. Vatikanische Konzil treffend erklärt, »erweisbar von höchster Bedeutung für die von Tag zu Tag stärker voneinander abhängigen Menschen und für eine tagtäglich mehr geeinte Welt«². Den theologischen Hintergrund dieses personal-sozialen Fortschritts erhellt das jüngst beendete Konzil mit dem Hinweis: »Wenn der Herr Jesus zum Vater betet, ›daß alle eins seien . . . wie auch wir eins sind‹ (Joh 17,21–22), und damit Horizonte aufreißt, die der menschlichen Vernunft unerreichbar sind, läßt er eine Ähnlichkeit aufleuchten zwischen der Einheit der göttlichen Personen und der Einheit der Kinder Gottes in der Wahrheit und der Liebe«³. Daß zu diesem Fortschritt auch eine immer extensivere und intensivere Ausübung des dominium naturale gehört, drückt das II. Vatikanum mit dem Hinweis aus: »Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch hat den Auftrag erhalten, sich die Erde mit allem, was zu ihr gehört, zu unterwerfen und die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu regieren. Er soll ferner durch Anerkennung Gottes als des Schöpfers aller Dinge sich selbst und die Gesamtheit der Dinge in Beziehung zu Gott bringen, so daß, nachdem alle Dinge dem Menschen unterworfen sind, Gottes Name wunderbar sei auf der ganzen Erde«⁴. Gegenüber jedem gnostisch-dualistischen Weltverständnis und unchristlichen, spiritistischen Fortschrittsglauben betont das Konzil: »Den Christen liegt es deshalb fern, zu glauben, daß die von den Menschen mit ihrem Geist und ihrer Kraft geschaffenen Werke einen Gegensatz zu Gottes Macht bilden, oder daß das mit Vernunft begabte Geschöpf sozusagen als

² Ebd. Nr. 24. – ³ Ebd. Nr. 24. – ⁴ Ebd. Nr. 34.

Rivale vor dem Schöpfer stehe. Im Gegenteil, sie sind überzeugt, daß die Siege des Menschengeschlechts ein Zeichen der Größe Gottes und die Frucht Seines unsagbaren Ratschlusses sind. Je mehr aber die Macht des Menschen wächst, desto mehr weitet sich die Verantwortlichkeit sowohl für die Einzelnen wie für die Gemeinschaften. Daraus wird klar, daß durch die christliche Botschaft die Menschen nicht vom Aufbau der Welt abgezogen noch zur Vernachlässigung des Wohles ihrer Mitmenschen angetrieben, sondern vielmehr strenger zur Bewältigung dieser Aufgaben verpflichtet werden«⁵.

Zum *christlichen* Verständnis von der Weltaufgabe und ihrem Fortschritt im Sinne der »*anakephalaisis*« (Eph 1,10 – A. Auer) gehört jedoch wesentlich die Tatsache, daß »wir den Zeitpunkt der Vollendung der Erde und der Menschheit nicht kennen. Auch ist uns die Art und Weise der Verwandlung des Universums unbekannt. Es vergeht zwar die durch die Sünde verunstaltete Gestalt dieser Welt, aber wir werden belehrt, daß Gott eine neue Wohnstätte und eine neue Erde bereitet, auf der Gerechtigkeit wohnt und deren Seligkeit jede Sehnsucht nach Frieden, die in den Herzen der Menschen aufsteigt, erfüllen und übertreffen wird«. Mit Nachdruck fordert die Kirche durch die Väter des II. Vatikanums von jedem Christen, daß »die Erwartung einer neuen Erde die Sorge für die Gestaltung dieser Erde, auf der sich der wachsende Leib der neuen Menschenfamilie wie ein Entwurf der zukünftigen Welt darbietet, nicht abschwächen« dürfe, »sondern sie im Gegenteil anspornen« müsse. »Es ist deshalb der irdische Fortschritt, obschon er vom Wachsen des Reiches Christi sorgsam zu unterscheiden ist, dennoch von großer Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann«⁶.

Dieses neueste Bekenntnis der Kirche zum Fortschritt menschlicher Solidarität und christlicher Weltgestaltung stellt nicht die bisherige Tradition kirchlicher Lehre in Frage. Neu ist die klare und eindeutige Sprache, das Eingeständnis unchristlicher Fehlhaltungen innerhalb der Kirche, die Anerkennung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auch außerhalb der kirchlichen Philosophie und Theologie. Offen bekennen darum die Väter des Konzils: »Deshalb sind gewisse Geisteshaltungen, die einst auch unter Christen wegen eines ungenügenden Verstehens der rechtmäßigen Autonomie der Wissenschaft nicht fehlten, zu bedauern«. Auch die Kirche kann sich den charakteristischen Zeichen der

⁵ Ebd. Nr. 34. – ⁶ Ebd. Nr. 39.

Zeit nicht verschließen, daß »das Menschengeschlecht (heute) einen Übergang von einem mehr statischen Begriff der Ordnung der Dinge zu einem mehr dynamischen, die Entwicklung betonenden vollzieht. Die Folge davon ist eine neue, denkbar große Komplexität der Probleme, die nach neuen Analysen und Synthesen ruft«⁷. Was dazu aus dem großen Schatz an philosophisch-theologischer Erkenntnis der vergangenen Jahrhunderte genommen werden kann, wird sich am einzig möglichen Maßstab der *zu bewältigenden Aufgabe* erweisen. Bereits heute zeigt sich jedoch, daß der Dialog mit allen anderen Wissenschaftsbereichen zu einem echten Geben und Nehmen führt. So betont die Kirche zu Recht, »daß bei allen Wandlungen vieles unwandelbar bleibt, was seinen letzten Grund in Christus hat, der derselbe ist, gestern, heute und in alle Ewigkeit«. Wächst doch auch außerhalb der Kirche »die Zahl derer mehr und mehr, die die Grundfragen erheben oder mit neuer Schärfe spüren: Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Schmerzes, des Bösen, des Todes? – Alles Dinge, die trotz allem Fortschritt noch immer weiterbestehen«⁸. Ebenso sieht es jedoch die Kirche in Erfüllung ihres Auftrags »allzeit« als »ihre Pflicht« an, »die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Licht des Evangeliums zu deuten«, und zwar »in einer Weise, die jeder Generation jeweils entspricht«⁹. Nach den Worten der Väter des II. Vatikanums »gilt es also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Tendenzen und charakteristischen Züge, die oft geradezu dramatisch erscheinen, zu erkennen und zu verstehen«, und, auf diese Weise mit dem notwendigen Rüstzeug versehen, »die soziale Ordnung ständig weiter(zu)entwickeln, gegründet auf der Wahrheit, aufgebaut in der Gerechtigkeit und be-seelt von der Liebe«. Das Konzil selbst stellt sich ganz in den Dienst eines so verstandenen »sozialen Fortschritts«, wenn es ausführt: »Was diese Heilige Synode aus dem Schatz der christlichen Lehre vorlegt, will allen Menschen unserer Zeit helfen, ob sie an Gott glauben oder ihn nicht ausdrücklich anerkennen, ihre Berufung klarer zu erkennen, die Welt entsprechend der hohen Würde des Menschen zu gestalten, eine weltweite und tiefer begründete Brüderlichkeit zu erstreben und aus dem Antrieb der Liebe in hochherzigem gemeinsamen Bemühen den drückenden Erfordernissen unserer Zeit gerecht zu werden«¹⁰. In seiner Ansprache zum Abschluß des Konzils betont *Paul VI.* noch einmal in aller Deutlichkeit: »Ja, die Kirche des Konzils hat sich – außer mit sich selbst und der Beziehung, die sie mit Gott eint – mit dem

⁷ Ebd. Nr. 36 und 5. – ⁸ Ebd. Nr. 10. – ⁹ Ebd. Nr. 4. – ¹⁰ Ebd. Nr. 91, 4 und 26.

Menschen beschäftigt und zwar mit dem Menschen, wie er heute wirklich ist . . . Die Entdeckung der menschlichen Bedürfnisse (je größer sie sind, desto größer macht sich auch der Sohn der Erde) hat die Aufmerksamkeit unserer Synode gefesselt.« Gleichsam die zu erwartende Kritik aufgreifend fragt der Papst: »Hat all dies und alles, was wir über den menschlichen Wert des Konzils sagen können, den Geist der Kirche im Konzil in die anthropozentrische Richtung der modernen Kultur abgelenkt?« Die Antwort lautet: »Abgelenkt, nein, hingelenkt, ja!« Darum klingt die Mahnung verständlich: »Erkennt dem Konzil wenigstens dieses Verdienst zu, ihr modernen Humanisten, die ihr die Transzendenz der höchsten Dinge leugnet, und erkennt unseren neuen Humanismus an: auch wir, und wir mehr als alle, sind die Förderer des Menschen«¹¹.

Was die christlichen Sozialwissenschaften und für sie in besonderer Weise *Joseph Höffner* zum Verständnis unserer industriellen Gesellschaft und Wirtschaft beigetragen haben, gibt den Ausführungen der Pastoralen Konstitution über »Die Kirche in der Welt von heute« das notwendige Gewicht. Das gilt um so mehr, als die Erarbeitung der empirischen Grundlagen christlicher Weltgestaltung früher nicht selten mehr der Stoa als dem Christentum zugeordnet wurde. Anlaß dazu boten nicht nur die vorherrschenden sozialphilosophischen Ableitungen bei der Grundlegung katholischer Soziallehre, denen das jüngste Konzil nun eine vertiefte sozialtheologische Begründung an die Seite gestellt hat. Gerade vielen theologisch und vorab biblisch Argumentierenden fehlte oft grundsätzlich das Verständnis für den nun expressis verbis geforderten Dialog mit anderen Wissenschaftsbereichen und die damit verbundene Öffnung zur Weltverantwortung. Ohne Übernahme von Lemmata aus der Anthropologie, Philosophie, Psychologie und Biologie, aus der Soziologie, den Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften sowie – last not least – den allgemeinen und speziellen Geschichtswissenschaften war und ist die geforderte »Weiterentwicklung der sozialen Ordnung« heute nicht mehr möglich.

Die nähere Erörterung des *sozialen Fortschritts* in diesem *Joseph Höffner* gewidmeten Beitrag trägt darum den Charakter einer wissenschaftlichen Differentialanalyse, deren verbindendes Einheitsprinzip das Ethos christlicher Weltverantwortung und Weltgestaltung im Sinne des II. Vatikanums ist.

¹¹ Konzil der Liebe und des Vertrauens. Ansprache Papst *Paul VI.* in der öffentlichen Sitzung des II. Vat. Konzils am 7. Dez. 1965, KNA-Übersetzung.

II.

Zunächst soll ein Wort zu der recht unterschiedlichen Verwendung und Interpretation des Begriffs »sozialer Fortschritt« in der sozialpolitischen Praxis und ihren wissenschaftlichen Theoremen gesagt werden. Analog zur Anwendung und auch Verwendung des Wortes »sozial« überhaupt hat der Begriff »sozialer Fortschritt« erst langsam seine Lösung von der alles gesellschaftliche Leben des beginnenden Industriezeitalters beherrschenden »Arbeiterfrage« gefunden. Er ist erst heute in die ganze Breite und Tiefe seines ursprünglichen Inhalts hineingewachsen, ohne von seiner historischen Hypothek völlig entledigt worden zu sein. Die Aufarbeitung dessen, was uns heute als Aufgabe des »sozialen Fortschritts« im Sinne der eingangs gemachten theologischen Erörterungen gestellt ist, hat darum auch die ganze Dimension des Begriffs auszuleuchten. Das ist heute um so leichter, als – analog zum Begriff der Sozialpolitik – nicht mehr nur Teilaspekte fortschrittlichen gesellschaftlichen Lebens diskutiert werden, sondern mehr und mehr die Harmonisierung des Ganzen von seinen anthropologischen Ursprüngen her gefordert wird. Die zitierten Aussagen der Väter des II. Vatikanischen Konzils ließen bereits erkennen, daß es in weltweiter Perspektive um die Entfaltungsmöglichkeiten aller Menschen innerhalb einer sich immer mehr verdichtenden Sozialisation und damit zugleich um die Einheit der Menschheitsfamilie in Gerechtigkeit und Liebe geht. Wie so oft in der menschlichen Geschichte – und wie im übrigen auch bei der »Sozialen Frage« des 19. Jahrhundert, der sogenannten »Arbeiterfrage« – stellen sich hier die Probleme des »sozialen Fortschritts« als noch *unbewältigte Integrations- und Ordnungsaufgaben*, näherhin als Blockierung personal-sozialer Entfaltung oder als Pervertierung sozialer Verflechtungen.

Der angestrebte »soziale Fortschritt« läßt sich darum in einer mehr *intensiven*, auf die Entfaltung des personal-sozialen Lebens gerichteten und in einer mehr *extensiven*, die Errichtung oder Festigung der dazu notwendigen Institutionen der Gesellschaft intendierenden Entwicklung verstehen.

Die Entfaltung des Menschen als »ens individuelle et sociale« erfolgt in unserer modernen Industriegesellschaft unter anderen Bedingungen als in vorhergehenden Epochen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Mit der Zunahme des Freiheits- und Entfaltungsraumes durch den politischen, kulturellen, medizinischen, technischen und wirtschaftlichen Fortschritt ist auch ein typisches Maß an Gefährdungen ge-

wachsen. Dabei steht die Bewältigung des Fortschritts im Wohlstand nicht an der letzten Stelle¹². Viele Menschen scheitern in ihrer eigenen Entfaltung und hinsichtlich ihrer sozialen Verantwortung dadurch, daß sie unter die Herrschaft der von uns selbst geschaffenen Dinge geraten. So kann man mit Recht die Frage stellen, ob der genannte Fortschritt auf fast allen Gebieten menschlichen Kulturlebens dem Fortschritt in der personal-sozialen Entfaltung davongeeilt ist, also nicht mehr entsprechend bewältigt, d. h. integriert wird. Die Thesen vom »Bildungsnotstand« oder von einer »außengeleiteten Lebensweise« (*D. Riesman*), die Notrufe über den Verlust an Glaubensfähigkeit, an Person- und Seinsvertrauen, an Autorität und personaler Bindung, die öffentlich registrierten Fakten von projektivem Widerstand und regressiver Flucht in Skepsis, Zweifel, Fehlleistungen und Leistungsabfall, sie und andere stellen insgesamt eine Fülle von direkten und indirekten Fragen nach dem Fortschritt im personal-sozialen Entfaltungsprozeß des Menschen dar¹³. Die »*reductio ad personas*« führt dabei auch in der Industriegesellschaft mit ihren vielen neuen Sozialgebilden immer wieder zur Familie, zu ihrer grundlegenden Bildungs- und Erziehungsfunktion zurück. Gerade über die Familie hat jedoch die Soziologie ein umfangreiches Material erstellt, aufgrund dessen von einer Gefährdung oder gar »Desintegration« (*R. König*) gesprochen werden muß. Das aber heißt: Von der Entfaltung des ein-

¹² Vgl. dazu die zeitkritischen Analysen von *J. Höffner*, Der technische Fortschritt und das Heil des Menschen, Paderborn o. J. (1954); *H. Freyer*, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1958; *A. Gehlen*, Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957; *A. L. Kroeber/Cl. Kluckhohn*, Culture. A. Critical Review of Concepts and Definitions, New York 1952; *N. Elias*, Der Prozeß der Zivilisation, 2 Bde., Basel 1939; *H. Schelsky*, Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Köln und Opladen 1961; *W. H. Whyte*, Herr und Opfer der Organisation, Düsseldorf 1958; *A. Tautscher*, Lebensstandard und Lebensglück, Berlin 1963; *R. Dahrendorf*, Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1961; *W. Röpke*, Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, 5. Aufl., Zürich 1948.

¹³ Vgl. dazu *J. Pieper*, Muße und Kult, 6. Aufl., München 1961, v. a. Abschn. IV und den Exkurs über Proletariat und Entproletarisierung; *D. Riesman/R. Denney/N. Glazer*, Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters, Darmstadt 1956; *W. Heinen*, Religiöse Unlust im Menschen der Gegenwart? In: Lebendiges Zeugnis, H. 3, 1963, S. 3 ff.; ders., Das indirekte Fragen nach den personalen Grundgestalten in menschlichem Agieren und Reagieren, in: Jahrbuch des Instituts für Christl. Sozialwissenschaften, Bd. 5, Münster 1964, S. 275 ff.; *A. Dührssen*, Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, 4. Aufl., Göttingen 1962; *A. Vetter*, Wirklichkeit des Menschlichen, Freiburg 1960.

zelen Menschen her gesehen, hängt der »soziale Fortschritt« entscheidend von der Funktionsfähigkeit der bedrohten Familie ab¹⁴. Diese Zusammenhänge erhellen heute in ähnlicher Schlußfolgerung auch die Anthropologie und Psychologie. *Wilhelm Heinen* hat ihre Ergebnisse unter dem Aspekt vom »Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie«, also hinsichtlich der entscheidenden sozialen Relationen »zu den familiären Grundgestalten« in die ethische Fragestellung integriert. Seine Aussagen erhalten durch die familiensoziologischen Untersuchungen eine höchst aktuelle Bestätigung: Kontraktion und Funktionsverlust haben die Familie hauptsächlich auf ihren »Intimbereich« verwiesen. Die personalen Beziehungen sind, weithin frei von produktionswirtschaftlichen und traditionellen gesellschaftlichen Bindungen, vorwiegend aus der integrierenden Kraft personaler Liebe zu gestalten. Entfaltung oder Desintegration der Familie sind so das Ergebnis gelungener und immer wieder erneut zu leistender personal-sozialer Integration, was für den personalen Innenbereich mit seiner Spannung zwischen animalischer Grundschicht und geistigem Wollen wie für den sozialen Lebensraum mit seiner natürlichen zwischenmenschlichen Antinomik eine stete Realisierung des »ordo amoris et caritatis« (*W. Heinen*) verlangt. Gerade in den entscheidenden Ursprüngen für das Gelingen dieses lebenslangen Reifungsprozesses ist der Mensch aber wiederum von den sozialen Relationen zu den »familiären Grundgestalten« (*W. Heinen*) abhängig; die Kraft und die Ordnung in der Liebe (als der »sittlichen Grundkraft«) erhält und erlernt jeder Mensch, indem er und wie er zuerst geliebt wird¹⁵.

¹⁴ Vgl. dazu *H. Schelsky*, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, 4. Aufl., Stuttgart 1960; *R. König*, Materialien zur Soziologie der Familie, Bern 1946; *W. F. Ogburn*, The Family and its Function, New York 1934; *W. Goode*, Die Struktur der Familie, Köln und Opladen 1960; *T. Parsons/R. F. Bales*, Family, Socialisation and Interaction Process, Glencoe (Ill.) 1955; *W. Heinen*, Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie, Münster 1965; *W. Dreier*, Wirtschaftliche und soziale Sicherung von Ehe und Familie, Münster 1965.

¹⁵ Vgl. *W. Heinen*, Liebe als sittliche Grundkraft und ihre Fehlformen, 2. Aufl., Freiburg 1958; ders., Werden und Reifen des Menschen in Ehe und Familie, Münster 1965; ders., Die acht Grundgestalten des Lebensweges im Spannungsfeld von Familie und Berufsbereich, in: Jahrbuch des Instituts für Christl. Sozialwissenschaften, Bd. 5, Münster 1964, S. 21 ff.; *J. Höffner*, Ehe und Familie. Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft, 2. Aufl., Münster 1965; *F. Schottlaender*, Die Mutter als Schicksal. Bilder und Erfahrungen aus der Praxis eines Psychotherapeuten, 6. Aufl., Stuttgart o. J. (1965); *M. Erni*, Das Vaterbild der Tochter, Einsiedeln 1965; Heilen statt Strafen. Ein Tagungsbericht, hrsg. von *W. Bitter*, Göttingen 1957.

Wenn darum von einer drohenden »Desintegration« der Familie die Rede ist, nicht zuletzt bedingt durch den geforderten Wandlungsprozeß zur Eingliederung in die industrielle Gesellschaft, dann kann die Gefahr eines *circulus vitiosus* nicht übersehen werden: die gegenseitige Abhängigkeit von personal-sozialer Entfaltung und dem Gelingen von Ehe und Familie kann zur Tradierung des Defizits von Generation zu Generation führen. Ob sich eine solche »Desintegration« insbesondere durch einen Mangel an gelebter Väterlichkeit, in einem Verlust an aktivierter Mütterlichkeit und den daraus resultierenden Folgen integrationschwacher oder gar integrationsunfähiger, blockierter und fixierter Söhne und Töchter äußert – alle diese und andere Entwicklungsprobleme werden heute erkannt und diskutiert –, kann dahingestellt bleiben¹⁶. Wichtiger ist noch die Tatsache, daß alle diese Mängel durch externe Faktoren aus der Struktur moderner Arbeits- und Freizeitwelt eher verstärkt denn beseitigt werden. Zu Recht wird gerade von Soziologen und Ökonomen betont, daß die heutige Wirtschaft von der Kraft integrierender Personalität, von den in der Familie erlernten sozialen Tugenden »zehrt« (*W. Röpke*)¹⁷.

Ein solcher *circulus vitiosus* desintegrierender Tendenz ließ es zu, von einem »sozialen Rückschritt« zu sprechen, dessen Probleme und Gefahren für den einzelnen Betroffenen wie für die Gesellschaft dadurch um so gravierender werden, als nur durch eine personale Hilfe (stellvertretender) väterlich-mütterlicher oder geschwisterlicher Art das Defizit aufgeholt und der *circulus vitiosus* durchbrochen werden kann.

¹⁶ Vgl. dazu etwa den Band 6 des Jahrbuchs des Instituts für Christl. Sozialwissenschaften »Realität des Paternalen in Wissenschaft und Gesellschaft«, hrsg. v. *Joseph Höffner* und *Wilhelm Heinen*, Münster 1965; ferner Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, hrsg. von *W. Bitter*, Stuttgart 1954; *A. Mitscherlich*, Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, München 1963; *W. Moll*, Vater und Väterlichkeit, Graz 1962; *H. Schelsky*, Die skeptische Generation, Düsseldorf 1957; Die Jugend in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit, Tagungsbericht der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen 1962; Krisis und Zukunft der Frau. Psychotherapie, Religion und Gesellschaft. Ein Tagungsbericht, hrsg. v. *W. Bitter*, Stuttgart 1962; Jugend zwischen gestern und morgen, Stuttgart 1961; *H. Zulliger*, Jugendliche und Halbstarke. Ihre Psychologie und ihre Führung, Zürich, Stuttgart 1958; *A. Heck*, Äußere Ursachen der Jugendverwahrlosung in moralpsychologischer Deutung und moraltheologischer Würdigung, Freiburg 1957.

¹⁷ Vgl. dazu die zusammenfassenden Erörterungen des Verfassers *W. Dreier*, Zur gesellschaftspolitischen Zielsetzung der Sozialen Marktwirtschaft, in: Die neue Ordnung, I. T. H. 3, 1963, S. 199 ff. II. T. (Gesellschaftspolitische Neubestimmung), H. 5, 1963, S. 378 ff. und die dort behandelte Literatur von *W. Röpke*, *A. Müller-Armack* u. a.

Da die Äußerungen solcher Insuffizienz auch vom Unbewußten des Menschen gesteuert werden, besteht die Anforderung der Hilfe nicht selten (indirekt) in den bekannten Phänomenen der Aggression, der Regression oder auch der narzißtischen Selbstisolation. Es erfordert darum eine tiefe Einsicht in das »Wie« personal-sozialer Entfaltung, eine liebevolle Bereitschaft zur Stellvertretung bei sozialen Mangelerscheinungen und das wiederum eine Überprüfung der Erziehungs- und Bildungsideale einer in ihren außerfamiliären Beziehungen sich immer mehr verdichtenden Gesellschaft, um in den Ursprüngen allen sozialen Lebens »sozialen Fortschritt« grundzulegen. Eine Organisation des »sozialen Fortschritts« schließt sich auf diesem Gebiet schlechterdings aus.

Die soziologische Analyse personal-sozialer Entfaltungsprobleme in der Arbeitswelt, auf den Konsumgütermärkten prosperierender Wirtschaft, bei der Gestaltung zunehmender Freizeit, in den (Massen-) Organisationen wirtschaftlicher Interessenvertretung wie in der repräsentativen Demokratie mit ihrer wachsenden Macht publizistischer Massenmedien weist immer deutlicher auf die »Verlängerung« des anthropologisch-familiären Ursprungsdefizits hin. Das ist formal um so bemerkenswerter, als es dem Soziologen um eine ethisch neutrale und werturteilsfreie Aussage geht. Verbindet man jedoch die entscheidenden Ergebnisse der *soziologischen* Forschungen um das heutige »Wie« personal-sozialen Lebensvollzugs in den genannten Lebensbereichen mit den *anthropologisch-psychologischen* Einsichten vom lebenslangen Reifungsprozeß des Menschen, dann rundet sich das Bild wie von selbst zu einer *ethisch* relevanten Aussage: Die Gefahren für das Humanum im technisierten arbeitsteiligen Produktionsgeschehen wie unter der manipulierenden Macht moderner Konsumwerbung, der Mangel an selbstbehauptender und integrierender Kraft in der organisierten Freizeitwelt oder innerhalb von wirtschaftlich wie politisch wirkenden Interessenverbänden sind Phänomene und Symptome einer personalen Überforderung. Der Soziologe und der Politologe vermögen dazu recht eindeutig die Chancen gelenkter Meinungsbildung über Funk, Fernsehen und publizistische Medien für das schichtspezifische oder altersgemäße Leitbild modernen Lebensstandards wie für den »Aufbau« politischer Parteien, ihrer »Köpfe« und ihrer Ziele aufzuzeigen. Die Gesellschaft der »Sekundärsysteme« (*H. Freyer*), der rational von Technik und Wirtschaftlichkeit bestimmte Wirtschaftsbereich, die an das Gemüt, die Triebwelt und den Geltungskonsum appellierenden Freizeitmächte und nicht zuletzt der ganze politische

Raum staatsbürgerlicher Verantwortung jedes Einzelnen fordern vom Menschen das, was sie aus ihrer Struktur heraus oft erheblich blockieren, eben *die Kraft der personalen und sozialen Integration*. Der Verweis zurück an die Familie, auf die »zweite Geburt« daselbst »zur sozial-kulturellen Persönlichkeit« (*R. König*) ist die erste und entscheidende – ethisch relevante – Schlußfolgerung, um neben dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt auch zum »sozialen Fortschritt« zu gelangen. Die empirische Analyse der sozialen Verflechtungen in der Industriegesellschaft weist hier eine wissenschaftlich interdisziplinäre Übereinstimmung in der Sache auf, deren Wert auch durch die Eigenart der jeweils fakultätseigenen Sprache nicht gemindert wird¹⁸.

Eine weitere Explikation dieser Probleme betrifft die (mehr *extensiv* gerichtete) *ordnungspolitische Aufgabe*. Wirtschafts- und sozialpolitische Erfolge waren es zumeist, die bislang in der allgemeinen Diskussion den Begriff des »sozialen Fortschritts« inhaltlich bestimmten. Sucht man auch diesen Bereich personal-sozialer Integrationsaufgabe systematisch zu umgreifen, dann ist zunächst die folgende, einleitend bereits angeklungene Vorbemerkung bedeutsam: Die ordnungspolitisch zu gestaltenden Institutionen des Gesellschaftslebens müssen ihre Berechtigung stets erneut dadurch beweisen, daß sie dem Gemeinwohl und dadurch dem Fortschritt personal-sozialer Entfaltung jedes Einzelnen dienen. Unsere gegenwärtige dynamische Entwicklung auf fast allen Gebieten des sozialen Lebens verlangt darum nicht nur die stets geforderte Wandlungs- und Anpassungsbereitschaft der Familie. Gegenüber ihrem unwandelbaren Wesen und Dienst nehmen sich andere Sozialgebilde oder auch wirtschaftliche Institutionen wie institutionalisierte Abläufe oder Rechte und nicht zuletzt die über-

¹⁸ Studien, die Ergebnisse verschiedener Wissenschaftsdisziplinen unter dem genannten Aspekt personal-sozialer Entfaltung in der industriellen Gesellschaft zusammenfassen und auswerten, sind noch kaum angestellt worden. Es sei verwiesen auf *H.-G. Drescher*, *Der Mensch. Wissenschaft und Wirklichkeit*, Wuppertal-Barmen 1966, wo zunächst das Menschenbild der Biologie, der Psychologie, der Soziologie, der Theologie (evgl.), der Medizin und der Pädagogik dargestellt wird. Vgl. ferner den Sammelband von Stellungnahmen aus verschiedenen wissenschaftlichen Interessenperspektiven: *Technik im technischen Zeitalter*, hrsg. von *H. Freyer*, *J. Ch. Papalekas*, *G. Weippert*, Düsseldorf 1965; ferner: *Das Personverständnis in der Pädagogik und ihren Nachbarwissenschaften*, 2 Kongreßberichte, hrsg. von *J. Speck* im Auftrage des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik, Münster 1966; Vgl. auch die Studie des Verfassers, *W. Dreier*, *Funktion und Ethos der Konsumwerbung*, Münster 1965, mit einer ökonomischen, soziologisch-statistischen und ethischen Beurteilung des Phänomens Konsumwerbung und seiner Auswirkungen.

kommenen Formen staatlicher, betrieblicher und verbandsmäßiger Sozialpolitik weitaus stärker als geschichtliche, d. h. den Forderungen des Gemeinwohls einer jeweiligen Zeitepoche anzupassende Daten aus. Tatsächlich entspringt oft der Vorwurf des »sozialen Rückschritts« einem ungeschichtlichen und der Dynamik unserer Zeit widersprechenden Beharrungswillen auf ordnungspolitischem Gebiet, wenn es im Grunde um *neue, fortschrittlichere Formen* des sozialen Lebens und seiner wirtschaftlichen Sicherung geht. Bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung dieser Probleme zeigt sich, daß die *reductio ad personas* bei der Deutung von Problemen und sozialen Phänomenen wie auch bei den ordnungspolitischen Schlußfolgerungen den vordergründigen oder gruppenegoistischen Rahmen zu sprengen vermag, so daß als Ziel und Zweck allen Interesses und aller Interessenvertretung die personal-soziale Entfaltung des Menschen aufgezeigt werden kann.

Die moderne *Arbeitswelt* ist in besonderem Maße von dieser Problematik beherrscht. Zugleich zwingt dieser Lebensbereich aufgrund seiner Wichtigkeit für die personal-soziale Entfaltung jedes Menschen zur steten Überprüfung der Frage, ob der »soziale Fortschritt« mit dem technischen, wirtschaftlichen und arbeitsorganisatorischen Schritt gehalten hat. Lange Zeit hindurch stand dabei die gerechte Verteilung des *Arbeitsergebnisses*, vorab die Aufteilung des Sozialprodukts zwischen den Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital, im berechtigten Vordergrund des Interesses; galt es doch, an die Stelle sogenannter reiner Marktgesetzmäßigkeiten (von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt) die menschliche Seite der Kooperation und Verteilung zur Geltung zu bringen. Nach Überwindung des »Ehernen Lohngesetzes« (*F. Lassalle*) und der wirtschaftstheoretischen Durchdringung des ganzen Verteilungsproblems hat sich eine »Versachlichung« der Lohnfindung aus Gründen des Gemeinwohls durchgesetzt, die sich wesentlich von der »Versachlichung« im 19. Jahrhundert unterscheidet. Ein »sozialer Fortschritt« ist hier unverkennbar.

Hingegen ist die Verlagerung des ehemaligen Klassenkampfes auf die Ebene sektoraler Produktivitätsunterschiede und ihrer gruppenegoistischen Nutznießung ein wirklicher »sozialer Rückschritt«. Nicht einmal die einst so erkämpfte Solidarität der Arbeiterschaft und die immer wieder beschworene Einheit der Gewerkschaften bleiben bei der Bildung von »Sozialkartellen« (*Th. Keyser*) erhalten¹⁹. Die Folgen für

¹⁹ Vgl. dazu die weiteren Erörterungen des Verfassers *W. Dreier* in den Beiträgen: Rationale Wirtschaftspolitik am Scheidewege? In: Festschrift für *Gustav Gund-*

das wirtschaftliche und gesellschaftliche Gemeinwohl sind hinlänglich bekannt. Die Institution einer echten »Leistungsgemeinschaftlichen Ordnung« (Quadragesimo anno, Nr. 81 ff.), mit den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen von der immer mehr sich verdichtenden sozialen Verflechtung und den Forderungen industrieller Gesellschaftswirtschaft aufgefüllt, könnte zu einem wirklichen »sozialen Fortschritt« beitragen.

Die Fixierung des ethischen, nationalökonomischen und sozialpolitischen Interesses auf das *Ziel der Arbeit* hat lange Zeit hindurch die personal-sozialen Probleme des *Arbeitsvollzugs* in den Hintergrund treten lassen. Inzwischen sind jedoch die Sozialisationsfunktion der Arbeit und die Notwendigkeit einer entsprechenden Disposition der Arbeitsverhältnisse deutlicher erkannt worden. Zwar kann auch hier erwartet werden, daß eine stärkere Technisierung und Rationalisierung sowie die Verknappung der Arbeitskräfte den Spielraum für Vorgesetztenwillkür und Machtmißbrauch erheblich einzuschränken vermögen. Der Abstand des einzelnen Arbeiters (und Angestellten) zum Werk seiner Arbeit – für viele Teilfunktionen in der arbeitsteiligen Wirtschaft wird vielleicht sogar das Erlebnis eines sinnlosen Tuns den Arbeiter belasten – und der Trend zur Dienstleistungsgesellschaft lassen das Miteinander, Über- und Untereinander sowie das Füreinander mit allen anthropologischen Problemen zum Kern sozialer Betriebspolitik werden. Da der Mensch sein Leben immer als eine Einheit lebt und erlebt, die Kraft zur sozialen Integration als Disposition auch in die »Sekundärsysteme« (*H. Freyer*) mit einbringen muß, kann auch von einer direkten Wechselwirkung zwischen Familie und Betrieb gesprochen werden²⁰. Nicht erst der »Unfäller« läßt den Betriebspsychologen nach der Ehe und Familie, nach der Art seiner Relationen zu den familiären Grundgestalten fragen; die Leistungsfähigkeit, Leistungsbereitschaft und der Leistungswille im Betrieb sind von solchen und anderen außerbetrieblichen Faktoren erheblich mitbestimmt. Umgekehrt wirken reine Funktionalbeziehungen innerhalb der Arbeitsgruppen nicht selten desintegrierend auf das Leben in Ehe

lab. Bd. 3 des Jahrbuchs des Instituts für Christl. Sozialwissenschaften, Münster 1962, S. 239 ff. und: Mitbestimmung der Arbeitnehmer – ein Weg zur Sozialpartnerschaft, in: Jahrbuch (s. o.) Bd. 4, Münster 1963, S. 79 ff.

²⁰ Vgl. Bd. 5, 1964, des Jahrbuchs des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften: »Der Mensch zwischen Familie und Beruf«. Ferner *P. Atteslander*, Konflikt und Kooperation im Industriebetrieb, Köln und Opladen 1959; *R. Dahrendorf*, Sozialstruktur des Betriebes, Wiesbaden 1959; *A. Dörschel*, Arbeit und Beruf, Freiburg 1960.

und Familie zurück. Darum werden solche belastenden oder blockierenden Auswirkungen der Arbeitswelt nicht nur aus der *individual*-ethischen Sicht des christlichen Arbeitsethos angegangen werden müssen. Infrage gestellt ist insbesondere die *soziale*ethische Dienstkomponente dieses Ethos. Dabei demonstriert die Arbeitswelt heute immer deutlicher, wie der christliche Kulturauftrag des Menschen nur in Arbeitsteilung, d.h. in solidarischer Gemeinschaft erfüllt werden kann. Die Arbeit ist mehr denn je vom Charakter des sozialen Dienstes bestimmt. Von der kleinsten Arbeitsgruppe bis zur Völkergemeinschaft gilt darum, daß der »soziale Fortschritt« im jeweils möglichen und notwendigen personalen Miteinander und nicht nur funktionalen Nebeneinander besteht. Bei aller notwendigen Abstufung der ganzheitlich-personalen Beziehungen von der Ehe und Familie bis zur Betriebsgemeinschaft industrieller Arbeitswelt ist doch zu beachten, daß die Prinzipien der Solidarität, der Polarität, der Hierarchie wie der Subsidiarität anthropologische Lebensgesetze darstellen. Ihre Anwendung als gesellschaftspolitische Ordnungsprinzipien ist darum nicht nur von dieser Seinsgrundlage her legitimiert. Viel mehr noch ist die heutige Notwendigkeit ihrer Verwirklichung als Mittel personalgemäßer Ordnung der sogenannten »Sekundärsysteme« zu betonen, damit diese nicht zu spannungsüberladenen »Leerräumen« pervertieren. Das wiederum schließt eine lediglich von oben nach unten zielende Ordnungspolitik aus. Der Erfolg im Sinne des »sozialen Fortschritts« hängt von der Verlebendigung genannter Prinzipien durch eine personale Integration der sozialen Mitwelt und der dinglichen Umwelt ab.

Anders als in der Arbeitswelt ist die Sozialisation in der wachsenden *arbeitsfreien* Zeit nicht »erzwungen«, sondern freiwilliger Art. Im einheitlichen Entfaltungsprozeß des Menschen entlädt sich in der Freizeit heute nicht selten ein angestauter Nachholbedarf trieb- und gemüthafter, individualistisch-willkürlicher wie auch sozialer Strebungen, die im rationalen System der Wirtschaft auch durch Bildung von sogenannten »informellen Gruppen« (*R. Dahrendorf*) nicht befriedigt werden können. Je nach dem Lebens- und Reifungsstand bei Jugendlichen oder Erwachsenen äußert sich die mittenhafte Labilität oder gar Desintegration gerade hier in der symbolreichen Sprache von Projektionen, Identifikationen und Kompensationen. Die Freiwilligkeit sozialer »Anpassung«, »Eingliederung« und »Kontaktsuche« in diesem Lebensbereich stellt sich im Übergewicht des *unbewußten Geschehens*

nicht selten selbst in Frage²¹. Daraus resultiert die Verantwortung der Institutionen, Organisationen und Personen, die durch ihre Angebote zur Ausfüllung und Gestaltung der Freizeit den »sozialen Fortschritt« oder den »sozialen Rückschritt« mitzusteuern vermögen. Nicht bereits das größere Angebot als Ausdruck des wirtschaftlichen oder des kulturellen Fortschritts, sondern der Beitrag zur personal-sozialen Integration im menschlichen Innenbereich und im zwischenmenschlichen, mitmenschlichen Leben entscheidet hier über das Maß an »sozialem Fortschritt«. Je mehr beispielsweise das Geschäft mit dem brutalen Triebappell floriert, desto geringer werden die Chancen, zu einem echten »sozialen Fortschritt« in der Freizeitwelt durch die freizeitgestaltenden Mächte zu gelangen. Den »sozialen Fortschritt« durch verantwortliche Menschenführung (an Stelle vielfacher Verführung) zu erstreben, macht somit einen wesentlichen Teil des geforderten Ethos dieser Mächte aus.

III.

Am Schluß der hier angestellten Überlegungen scheint mir der Tatbestand des untrennbaren Zusammenhangs von personal-sozialer Entfaltung (Integration) und christlichem Heil, wie er allen skizzenhaften Darstellungen unausgesprochen zugrunde lag, noch einmal erwägenswert. Die Vorstellung: *Christ sein durch Mensch-Werdung* – letzteres im Sinne lebenslangen Reifens und Entfaltens – löst nicht das Geheimnis des Zusammenwirkens von Natur und Gnade auf. Es ignoriert auch nicht die desintegrierende Macht von Schuld und Sünde. Vielmehr weist die Heilsbestimmung den Menschen auf die Notwendigkeit hin, allen »sozialen Fortschritt« letztlich auf seine vollkommene und ewige Erfüllung auszurichten. Dabei ersetzt das *Harren* auf die neue Erde nicht die *Tat* christlicher Weltgestaltung, es soll sie »im Gegenteil«, wie das II. Vatikanum ausführt, dazu »anspornen«. Die sichere Hoffnung auf die Wiederkunft Christi gibt allein dem scheinbar oft hoff-

²¹ Vgl. dazu *J. Dumazedier, Vers une civilisation du loisir*, Paris 1962; *E. Larra-bée/R. Meyersohn, Mass Leisure*, Glencoe (III.) 1958; *V. Graf Blücher, Freizeit in der industriellen Gesellschaft*, Stuttgart 1956; *L. Rosenmayr, Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter*, Wien, München 1963; *H.-D. Raapke, Das Problem des freien Raums im Jugendleben*, Weinheim 1958; *W. Strzelewicz, Jugend in ihrer freien Zeit*, München 1965; *R. Bergler, Dimensionen der Wunsch- und Erlebniswelt Jugendlicher*, in: *Jugend in der modernen Gesellschaft*, hrsg. v. *L. v. Friedeburg*, Köln, Berlin 1965, S. 513 ff.

nungslosen Mühen um die Aufdeckung der Spuren dessen in der gesamten Schöpfung, »in dem alles geschaffen ist« und »in dem alles seinen Bestand hat«, das *fundamentum in re*, nämlich »Christus, der das Abbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung« (Kol. 1, 15–17) ist. Durch das II. Vatikanische Konzil bietet die Kirche dazu, wie bereits vorher die Päpste der Sozialzyklen, *expressis verbis* ihre Hilfe an: »Kraft des ihr anvertrauten Evangeliums proklamiert die Kirche die Rechte des Menschen und anerkennt und schätzt sie den Dynamismus der heutigen Zeit, der diese Rechte allenthalben fördert«, denn: »Wer Christus, dem vollkommenen Menschen, folgt, wird auch selbst mehr Mensch«. Da aufgrund der wesensmäßigen Bestimmung des Menschen als »ens sociale« der »Fortschritt der menschlichen Person und das Wachsen der Gesellschaft voneinander abhängen«, betont das Konzil eindringlich, daß »die menschliche Solidarität beständig wachsen« müsse, und zwar »bis zu jenem Tag, an dem sie vollendet wird und die durch Gnade geretteten Menschen als eine von Gott und Christus ihrem Bruder geliebte Familie Gott die vollkommene Verherrlichung geben werden«²².

Gegenüber der weltimmanenten Faszination des Menschen durch die Erfolge seiner Weltbeherrschung kann darum ein christliches Verständnis vom »sozialen Fortschritt« die Begrenztheit, die Vergänglichkeit und damit das hinweisträchtige Unvollkommene (auf das Vollkommene) aller Wertverwirklichung, die Bedeutung des »Vorletzten« für das »Letzte« (*H. Thielicke*) in diesem Äon aufzeigen. Das gilt für allen Fortschritt personal-sozialer Integration im lebenslangen Reifungsprozeß des Menschen wie für die Entfaltung weltweiten Gemeinwohls zugleich. Transzendierendes Streben nach »sozialem Fortschritt« versteht sich darum immer als sittliche, als religiöse Aufgabe, als verheißungsvoller Weg zu einer immer stärkeren Annäherung des von Gott geschaffenen Abbildes (einer in Gottes- und Nächstenliebe sich einenden Menschheit) an das Urbild des dreieinigen Gottes. Aus der Sicht der Kirche und speziell ihrer Soziallehre ist darum dieser »soziale Fortschritt« ein Stück ihrer eigenen Aufgabe, Mittlerin der Vollendung der Welt im Sinne der »*anakephalaios*« zu sein, und sich so immer wieder erneut als das »Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft« (*Pius XII.*) zu erweisen²³. *Paul VI.* betonte am 7. Dezember 1965 im

²² Pastorale Konstitution, Nr. 41, 25 und 32.

²³ Vgl. neben dem 1. Hauptteil der Pastoralen Konstitution über »Die Kirche in der Welt von heute« vom 7. Dezember 1965 vor allem die sozialtheologischen Arbeiten, deren Geist und Wortlaut sich das II. Vatikanische Konzil zu eigen

Beisein aller Konzilsväter, daß ein solcher Dienst, ein solches »Interesse für die menschlichen und zeitlichen Werte . . . notwendig zum pastoralen Charakter« gehöre, »den das Konzil gewissermaßen als Programm gewählt« habe, daß »dieses Interesse niemals von dem ganz echten religiösen Interesse getrennt« sei: »sie (die Kirche) beugt sich zum Menschen und zur Erde, aber sie erhebt sich zum Gottesreich«. Als erregendes Pendant zur Aussage der Konzilsväter: »Wer Christus, dem vollkommenen Menschen, folgt, wird auch mehr Mensch«, lautet der Ausspruch des Papstes zum Abschluß des Konzils: »Wenn wir . . . uns daran erinnern, wie wir im Antlitz eines jeden Menschen . . . das Antlitz Christi wiedererkennen können und müssen (vgl. Mt 25,40), und wenn wir im Antlitz Christi dann das Antlitz des himmlischen Vaters wiedererkennen können und müssen, . . . dann wird unser Humanismus christlich, und unser Christentum wird theozentrisch, so sehr, daß wir auch sagen können: um Gott zu kennen, muß man den Menschen kennen«²⁴. Die Kirche als »fortlebender Christus« und jeder einzelne Christ *schulden* darum gerade der Welt von heute ihren unverzichtbaren Dienst zur Weiterführung eines echten »sozialen Fortschritts«, zum Wohle des einzelnen und einer sich einenden Menschheit.

gemacht zu haben scheint: *A. Auer*, *Weltoffener Christ. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Laienfrömmigkeit*, 3. Aufl., Düsseldorf 1963. *Auer* konnte sich offenkundig auf Arbeiten von *F. v. Hügel*, *H. de Lubac*, *T. de Chardin*, *M. J. Scheeben*, *F. X. Arnold* u. a. beziehen. Ferner ist auf die Studien *L. Bergs* zu verweisen, v. a.: *Sozialethik*, München 1959, insbes. Teil III: Die Sozialethik im Lichte der Weisheit; vgl. ders., *Zum theologischen Menschenbild*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift*, 73. Jg., H. 6, 1964, S. 350 ff.; ders., *Der Mensch – das Ebenbild Gottes*, in: *Der Rufer*, 34. Jg., H. 4, 1965 ff.; ders., *Kirche, Lebensprinzip der Gesellschaft*, in: *Festschrift für Bischof Dr. Albert Stohr*, Mainz 1960, S. 176 ff. Ferner sei auf wichtige französische Arbeiten verwiesen, insbes. auf *M. D. Chenu*, *Die Arbeit und der göttliche Kosmos*, Mainz 1956; *Y. Congar*, *Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums*, Stuttgart 1956; *G. Thils*, *Theologie der irdischen Wirklichkeiten*, Salzburg o. J.; *T. de Chardin*, *Der Mensch im Kosmos*, München 1959.

²⁴ Konzil der Liebe und des Vertrauens. Ansprache Papst *Paul VI.*